

Aus: ***La nuit sacrée*** von Tahar Ben Jelloun
– aus dem Französischen von Christian Drews

Das Ritual des Todes lief ohne Vorfälle ab. Alles ging gut. Das schönste Bild, das ich von diesem Tag bewahre, ist die Ankunft auf dem Friedhof. Eine glänzende Sonne hatte einen ewigen Frühling an diesem Ort eingerichtet, wo alle Gräber mit einem lebendigen Netz überdeckt waren von wild wachsenden Kräutern, von Klatschmohn, den dieses Licht entzückte und Geranien, wie von einer unbekanntenen Hand verstreut. Es war ein Garten, in dem einige jahrhundertealte Olivenbäume durch ihre unabänderliche und bescheidene Anwesenheit den Frieden der Seelen garantieren sollten.

Jemand hockte aus dem Koran zitierend an einem der Gräber. Kinder spielten zwischen den Bäumen. Ein Liebespaar hatte sich hinter einem genügend großen Grabstein versteckt, um sich umarmen zu können, ohne gesehen zu werden. Ein junger Student las spazierend und gestikulierend den *Hamlet*. Eine Frau im Hochzeitskleid stieg von einem weißen Pferd. Ein Reiter, mit einer Gandoura im Blau des Südens gekleidet, überquerte den Friedhof auf seiner Stute. Er machte den Eindruck, als suche er jemanden.

Dort angekommen verteilte sich der Trauerzug. Einige schützten ihre Augen mit ihren Armen, eine solche Intensität an Licht nicht vertragen könnend. Man vergaß den Toten. Die Totengräber machten sich daran, das Grab zu suchen, welches sie vorbereitet hatten. Straßenkinder, die dem Zug gefolgt waren, begannen zu tanzen. Dann, wie in einem Ballett, näherten sie sich dem Körper, hoben ihn an, drehten sich um sich selbst, einen afrikanischen Gesang summend, dann, mit Gesten und leichten Bewegungen setzten sie ihn in einem der am Morgen ausgehobenen Gräber ab. Verwirrt rannten die Totengräber herbei und jagten die Kinder mit Schaufeln und Hacken drohend. Die Verheiratete kam auf mich zu und setzte mir einen wunderbaren mit goldenem Faden umsäumten Burnus auf die Schultern. Sie flüsterte in mein Ohr: „Er wartet auf einer weißen Stute, grau gefleckt... Geh, triff ihn, frag mich nicht, warum, geh und sei glücklich...“ dann verschwand sie. War sie eine Erscheinung, ein Bild, ein Stück des Traums, eine in der siebenundzwanzigsten Nacht entschlüpfte Zeitspanne, eine Stimme? Ich war noch verblüfft, als ein kräftiger Arm mich an der Taille umfasste und mich hochhob: der schöne Reiter nahm mich auf seine Stute und niemand sagte ein Wort. Ich wurde entführt wie in den alten Erzählungen. Er querte den Friedhof in eilendem Schritt. Ich hatte noch Zeit, einen Blick auf den Körper meines Vaters zu werfen, den die Totengräber aus der Erde holten, um ihn nach den Regeln der islamischen Religion zu bestatten. Ich sah auch meine Onkel, von Panik ergriffen, rückwärts den Friedhof verlassen. Es war ein schöner, ein sehr schöner Tag.